



Ökologische Wiederbewaldung

Etwa 160 Teilnehmer folgten im Juli dieses Jahres der Tagung „Ökologische Wiederbewaldung“ im Waldbildungszentrum Hachenburg in Rheinland-Pfalz.

TEXT: RAINER STÄDING

Monika Runkel vom Forstamt Hachenburg und Organisatorin der Veranstaltung betonte, dass man beim Megathema „Wiederbewaldung“ Handlungsfelder aufzeigen und „nicht belehren, sondern ermutigen“ wolle. Auch Staatssekretär Dr. Erwin Manz vom Umweltministerium forderte, alte Konzepte zu überprüfen. Die innovative Wiederbewaldung mit minimalen und punktwirksamen, statt schematischen Eingriffen solle hier vorgestellt werden. Der ehemalige rheinland-pfälzische Waldbaureferent Georg Josef Wilhelm sorgt sich neben dem Klimawandel vor allem um den Artenschwund. Er setzt auf Selbstorganisation und Anpassungsfähigkeit bei punktueller Einwirkung. Dabei gelte, die Bodenstruktur und viel Biomasse auf der Fläche zu erhalten, ohne Pestizideinsatz oder Düngung. In noch intakte Waldbestände seien vorbeugend und punktuell schattentolerante Arten, vor allem Buche aber auch Weißtanne, Linde, Hainbuche sowie Eibe und Ilex einzubringen. Großer Aufwand sei kritisch zu bewerten, völliges Nichtstun dagegen unverantwortlich. Saat habe Vorrang vor Wildlingen und unverschulten Sämlingen. Diese wegen der Genvielfalt dann unsortiert aus dem Anzuchtbeet. Wichtig sei ein intakter Waldboden sei vor Verarmung, Verdichtung und Erosion zu bewahren. Helfer seien samenverbreitende Eichelhäher und Mäuse und Bodenverbesserer wie Regenwürmer.

Totholz als Wasserspeicher

Dr. Erwin Hussendörfer, Professor an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, stellte das klassische „Abräumen, Aufräumen und Wiederaufforsten“ infrage. Leider werde noch zu häufig so vorgegangen. Naturwäldern in Slowenien zeigten die Bedeutung von Totholz als Wasserspeicher und für die Wald-



Foto: Forst WBZ-RLP

Abb. 1: Ausgangszustand nach Königstigereinsatz Mitte 2020

verjüngung. Die lange vernachlässigte Mykorrhiza und die Zusammenarbeit der Bäume werde im Klimawandel wichtiger. Es gebe Hinweise auf gegenseitige Unterstützung in der Wasserversorgung von Buchen und Tannen. In Urwäldern stehen Bäume oft dicht zusammen. Wenn Verjüngung von Buche und Tanne gemischt auflaufe, könne man sie auch so pflanzen. Die genetische Variation von Bäumen und die Epigenetik werde in komplexen Stresssituationen wichtiger. Hussendörfer empfiehlt zunächst mit lokalen Herkünften zu arbeiten.

Verjüngung nutzen

Zu sukzessionaler Waldentwicklung forscht Dr. Katharina Tiebel, TU Dresden. Sie empfiehlt das Vorhalten von Sandbirken, Aspen, Salweiden und Ebereschen an (Weg-)Rändern in guter räumlicher Verteilung. Förderung und Freistellung der Bäume fördere die Samenproduktion. Auch die Bodensamenbank sei zu nutzen, bevor man pflanze. Statt vollständiger Räumung

belassen von Mikrostandorten und Totholz, wie Reisig, Hochstubben, Wurzeltellern, auch für die samenverbreitenden Vögel. Laut Monika Runkel, Forstamt Hachenburg sind 80 % der Forstamtsfläche kommunale Waldbesitzer, die zu 5 bis 75 % ihrer Wälder verloren hätten. Die Schadflächen im Westerwald glichen einem Schweizer Käse umgeben von Laubwald. Mit Buchen-Vorausverjüngung, gebe es keine Probleme nach der Entwaldung. Ziel sei Wiederbewaldung statt Aufforstung. Zum Erhalt lebendiger Böden setzt sie auf sanfte Waldtechnik. Buche, Hainbuche und Stiel- und Traubeneiche seien Basis der Baumartenauswahl. Pflanzung nur punktuell nach Bedarf, Bewaldung dazwischen über Sukzession. Dann qualifizierte Pflege der Mischbaumarten. Brombeere wirke eher positiv, indem es den Boden schütze, nach einigen Jahren altere und Verjüngung durchlasse. Die Vorverjüngung mit Kleingruppen reduziere die Pflanzkosten auf ein Viertel. „Das Geld im Wald wird am Anfang verdient“, so ihr Resümee.



Abb. 2: Differenzierte Entwicklung wird auf dem Demopfad sichtbar

Gefahr von Nährstoffverlusten

Für Dr. Martin Greve von der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft in Trippstadt sind die Folgen von Freiflächen mehr Strahlung, weniger Transpiration, stärkere Bodendurchfeuchtung, erhöhte Bodentemperatur und Nährstofffreisetzung. Kahlfelder führten zu intensiven Auswaschungsverlusten und Versauerungsschüben. Der Erhalt der Bodenvegetation, Voranbau und Schonung des Unterstandes bei der Holzerteilung reduzieren Nähr- und Schadstoffverluste. Die Gefahr von Nährstoffverlusten durch die anhaltenden (Luft-)Stickstoffeinträge sei weiter gegeben. Für Dr. Christopher Peyer vom Potsdam Institut für Klimafolgenforschung nehmen mit dem Klimawandel die Waldstörungen zu, bei sich gegenseitig verstärkenden Effekten. 18 Tage mehr Trockenstress in 2018, der mit entsprechendem Waldumbau abnehme. Wegen der weiter steigenden Risiken sei der Umbau zu forcieren.

Der Westerwälder Pellet- und Sägewerks-Pionier Markus Mann stellt sich auf den Wegfall der Westerwälder Fichte ein. Er rüstet um auf Sägetechnologie für Laubholz ab Zopf 14 cm. Sein Ziel ist, nach der Fichte Bauholz aus Laubbäumen bereitzustellen.

Exkursion

Zu Beginn ging es in einen 170jährigen Eichen-Buchen-Wald, als das langfristige Ziel unter den gegebenen Standortbedingungen. Der Bestand

hatte 170 Jahre nur Leistungen erbracht, habe nie kahlgelegen, sei alter Waldstandort und verfüge über ein intaktes Bodenleben und genetische Vielfalt. Dann ging es in einen acht Hektar großen Sukzessionswald, der sich aufgrund des besonderen Engagements von Revierleiter Andreas Schäfer besonders seit den Stürmen von 1990 (Vivian/Wiebke) entwickelte. Bereits in den 1980er Jahren löste sich die damals 45jährige Fichte auf, beginnend mit Schneebruch und weiteren Schadereignissen. 1986 begann die Birkensukzession. Bis auf von 0,4 ha Weißtanne und den Unterbau in 2020 mit Buchen (Rheinland-Pfälzisches Klumpen-Modell) entwickelte sich ein Sukzessionswald mit über einem halben Dutzend Baumarten, wovon alleine natürlich verjüngte Eiche mit 1700 bis 1900 Stück/ha vorkommt. Wichtig die frühe Qualifizierung (Birke ab Alter 12!). So beeindruckten die freigestellten Birken und Eichen durch Stärke und Qualität. Holzvorlieferung bodenschonend mit Pferd oder Kleinraupe. Für das Forstamt ein kostenextensiver Einstieg in den Dauerwald.

Im zweiten Teil ging es auf einen Demoparcours mit abwechselnden Sukzessionen aus Schadereignissen von 1990 und 2020. Einen vitalen Eindruck machten die fast überall vorhandenen Buchengruppen nach dem Rheinland-Pfälzer Modell (20 bis 40 Kleingruppen je Hektar mit 40 bis 50 Buchensämlingen), die nun nach dem Absterben der Fichten die Vorverjüngung bilden. Dazwischen war genü-

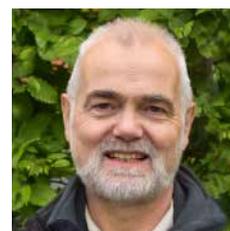
gend Raum, zunächst für die Ablage der Fichten mit oder ohne Nutzung und die sukzessionale Waldentwicklung. 2020 wurde die tote Fichte auf einem halben Hektar gefällt und abgelegt (Foto). Andere Flächen verjüngen sich im Restschatten der stehengebliebenen Dürrständer.

Ein Stück weiter wurde im Kommunalwald die toten Fichten wegen der Schatten- und Kühlwirkung belassen. In der 34jährigen Aufforstung wurde von Beginn an die natürliche Verjüngung von Laubbäumen gefördert. Daher kein vollständiger Waldverlust nach dem Tod der Fichte in 2020. Die Dürrständer wurden der Gemeinde als temporärer Prozessschutz von Sponsoren bezahlt.

Der Demonstrationspfad ist für interessierten Gruppen nach Anmeldung mit Begleitung zugänglich. Auf dem Pfad ist die ankommende Naturverjüngung mit farbigen Stäben visualisiert. Infotafeln bearbeiten einzelne Themen, Fotos zeigen die Ausgangssituation. Eine Versuchsfläche zeigt verschiedene hölzerne Einzelschutz-Alternativen. Verjüngung unter Dürrständern ist in sicherer Entfernung erkennbar. Weitere Diskussionspunkte sind der Umgang mit Adlerfarn und Ginster sowie die positiv wahrgenommene Brombeere.

Infos:

Alle Beiträge der Tagung unter: wald.rlp.de/forstamt-hachenburg-waldbildungszentrum/angebote/sondveranstaltung-oekologische-wiederbewaldung/
Anmeldungen zum Demoparcours über bildung@wald-rlp.de oder telefonisch 02662-9547-800



Rainer Städing

rstaeding@mailbox.org

ist Forstingenieur im Ruhestand.